in: spirit
MAGAZIN

Weit

01·2024

Editorial.

Liebe*r Leser*in,

freu dich mit uns! Du hältst die zehnte Ausgabe unseres in:spirit Magazins in den Händen. Was vor fünf Jahren mit einer kleinen Idee begann, ist mittlerweile ein fester Bestandteil von in:spirit geworden. Unsere Jubiläumsausgabe hat den Titel „Weit“. Es war von Anfang an unser Ziel, mit unseren Artikeln ein Thema aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln zu beleuchten und weite(re) Impulse zum Nachdenken zu geben. Deshalb wuchs unser Magazin auch schnell um acht Seiten an. Und nicht nur der Umfang ist gestiegen: Wir erreichen mit dem Magazin immer mehr Menschen – mit der gedruckten und der digitalen Ausgabe.

Auch journalistisch wagten wir uns von Mal zu Mal mutiger an neue Formate. Wir wollen unser Magazin auch zukünftig weiterentwickeln und freuen uns daher über Anregungen und Feedback zu Artikeln, zum Konzept oder der Gestaltung des Magazins. Wir wünschen uns, dass unser in:spirit Magazin dann noch weitere Kreise zieht.

Eine inspirierende Lektüre und viel Freude
beim Lesen dieser Ausgabe!
Sr. Christine Müller SSpS & Steffi Mager

Inhalt.

Endgegner Absprungbalken
Leichtathletin Lena stand Steffi Rede und Antwort.
— 29

Internationale Solidarität
Der Frage, wie weit sie reicht, geht Elias nach.
— 18

Enge und Weite
Silvia schreibt über Glaubenserfahrungen.
— 16

Faszinierende Weiten
Mirjam hat ein Planetarium besucht.
— 30

Lange Wege
Was das Lieferkettengesetz bringt, betrachtet Ulrike.
— 4

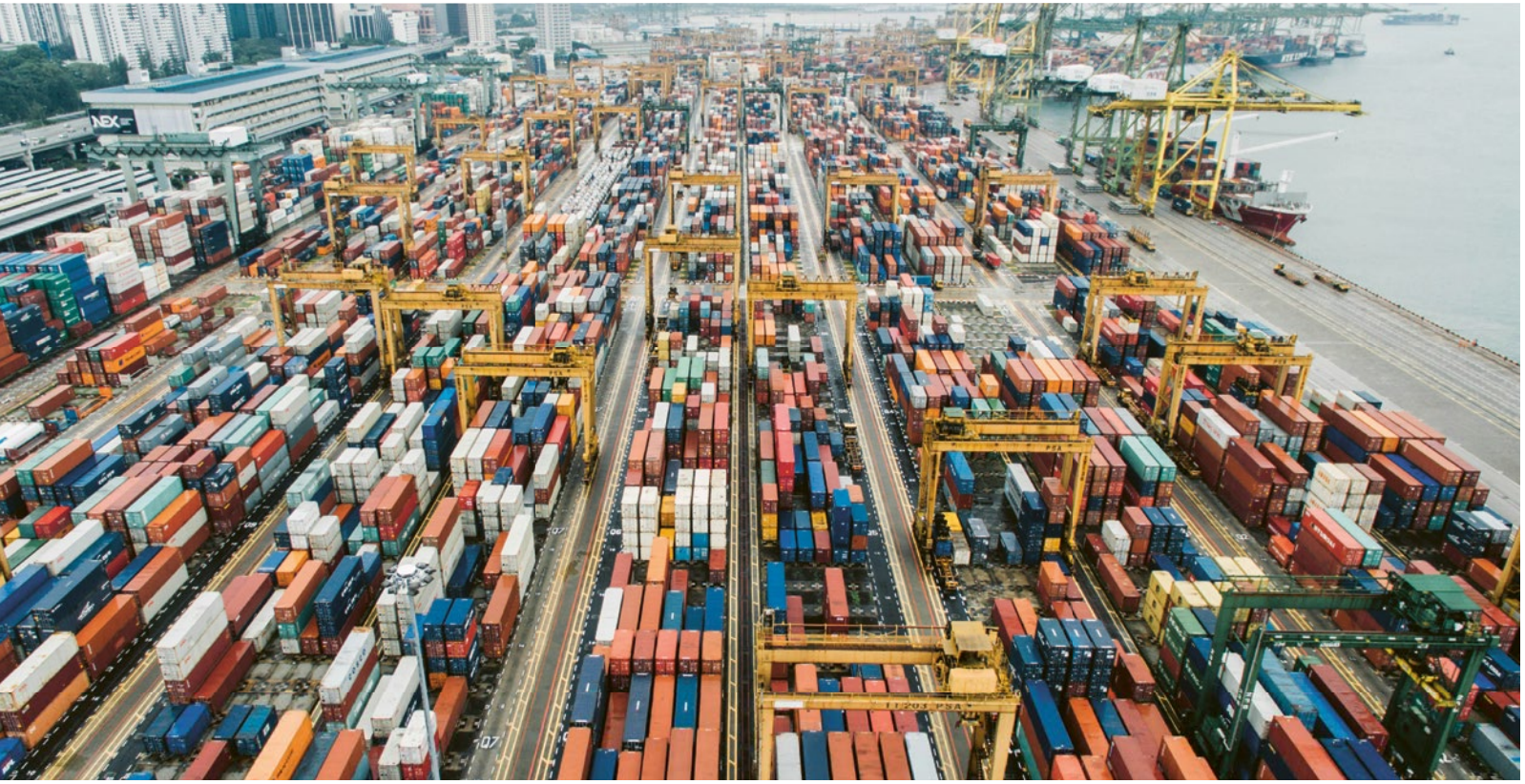
Weite ins Bild fassen
Ulrike nennt Tipps und Tricks für Weitwinkelfotos.
— 22

Vernetzt
Lea erklärt, was das World Wide Web mit den Protesten im Iran zu tun hat.
— 24

Was erreicht mein Glaube?
Lisa Quarch schreibt über Reichweite auf TikTok und Insta.
— 12

Nähe trotz Entfernung
Lena erzählt aus ihrer Fernbeziehung.
— 8

Fotos: privat, Lisa Quarch: Caro Beese



Weite Wege

ULRIKE PETERSOHN

Produkte, die wir in Deutschland erwerben, legen meistens sehr weite Wege zurück. Vom Rohstoff über die Verarbeitung bis hin zum fertigen Produkt wandert die Ware oft um die halbe – wenn nicht sogar die ganze – Welt. Leider sind aber gute Arbeits- und Umweltschutzbedingungen in vielen Ländern häufig nicht gegeben. Deshalb wurde am 16. März 2024 das Lieferkettengesetz in der EU beschlossen.

Fotos: chuttersnap / unsplash.com

Circa 25 Prozent des weltweit verbrauchten Minerals Mica wird in den indischen Bundesstaaten Bihar und Jharkhand ohne staatliche Kontrolle und meist illegal abgebaut. Mehr als 22.000 Kinder, die Jüngsten etwa vier Jahre alt, helfen beim Schürfen in bis zu 20 Meter tiefen, nicht gesicherten Löchern. Mica ist ein schimmerndes, Strom und Hitze isolierendes Mineral, das durch seine Eigenschaften sehr beliebt ist. *Die Bedingungen für die Gewinnung von Mica sind schlimm. Aber es wird eben benötigt: zum Beispiel für Kosmetik, elektronische Geräte und Autolacke.*

In Uganda sollen große Mengen an Erdöl in einem Nationalpark gefördert werden. Über eine Pipeline soll das Öl bis nach Tansania an die Küste gebracht werden. Durch dieses Projekt entstehen massive Umweltschäden an Flora und Fauna. Außerdem müssen ganze Dörfer umgesiedelt werden, wodurch die ansässigen Menschen ihre Lebensgrundlage verlieren. *Die Bedingungen für die Ölförderung sind schlimm. Aber es wird eben benötigt: zum Beispiel für Kraftstoffe und Heizungen.*

Im April 2013 starben in Pakistan mehr als 1.100 Menschen, als die Bekleidungsfabrik Rana Plaza einstürzte. In Indien wurden zehn Menschen in einer Gerberei unter einer Schlammlawine begraben, als die Mauer des Klärbeckens einbrach. Menschenrechtsverletzungen, schlechte Arbeitsbedingungen und Umweltverschmutzungen finden sich überall in der Produktion, auch in Europa. *Die Bedingungen sind schlimm. Aber Stoffe und Leder werden eben benötigt: zum Beispiel für Kleidung und Schuhe.*

Das neue EU-Lieferkettengesetz „Corporate Sustainability Due Diligence Directive (CSDDD)“ soll solche Missstände in Zukunft verhindern. Große Unternehmen mit Sitz in der EU und auch solche, die auf dem EU-Markt Geschäfte machen wollen, sollen sich für mehr Menschenrechte und Umweltschutz entlang ihrer gesamten Lieferkette engagieren. Ziel ist nicht, bestehende Verträge aufzulösen und

sich neue Partnerfirmen zu suchen, sondern aktiv Verbesserungen zu fördern. Auf diese Weise soll die Arbeitssicherheit entlang der gesamten Lieferkette optimiert werden, umweltverträgliche Chemikalien sollen schneller erforscht werden und es soll ein besseres Krisenmanagement durch die Zusammenarbeit der einzelnen Stationen der Lieferkette möglich sein. Beschwerdestellen sollen für Mitarbeiter*innen in den unteren Gliedern der Lieferkette und auch bei späteren Akteur*innen zur Verfügung stehen, um auf Missstände aufmerksam zu machen. Auf diese Weise soll ein rechtzeitiges Erkennen von Menschenrechtsverletzungen und Umweltschäden möglich sein, bevor diese tatsächlich eintreten. Leider schließt das EU-Lieferkettengesetz aktuell den Finanzsektor und Waffenexporteuren aus. Auch gibt es viel Platz für Greenwashing, also das Aufbessern des eigenen Images durch die Verbreitung von entsprechenden Informationen ohne tatsächliche Grundlage. Trotz dieser Einschränkungen ist das EU-Lieferkettengesetz aber ein großer Fortschritt im Vergleich zu den bereits bestehenden nationalen Verordnungen.

Das deutsche Lieferkettensorgfaltspflichtengesetz beispielsweise umfasst nicht die gesamte Lieferkette, sondern nur die jeweiligen unmittelbaren Zuliefernden. Nur bei konkreter Kenntnis über Missstände werden auch weitere Akteuren der Lieferkette beachtet. Auch in anderen europäischen Ländern umfassen solche Gesetze oft nur Teilaspekte der Lieferketten, so zum Beispiel das englische Gesetz gegen moderne Sklaverei, das französische Gesetz gegen Menschenrechtsverletzungen oder das niederländische Gesetz gegen Kinderarbeit.

Viele europäische Unternehmen befürworten das neue Lieferkettengesetz, da es für mehr Transparenz sorgt. Einige davon haben auch bisher bereits ihr Möglichstes getan, um Lieferketten offenzulegen und für mehr Menschenrechte und Umweltschutz zu sorgen. Ein Beispiel dafür ist das deutsche Start-Up „Fashion Changers“. „Fashion Changers“ informiert über faire und nachhaltige Mode, bietet Hilfestellung bei der Offenlegung von Lieferketten und stellt eine Liste von nachhaltigen und fairen Modelabels zur Verfügung. Das Start-Up kämpft aktiv dagegen an, dass sich solche Ereignisse wie der Fabrikeinsturz in Pakistan 2013 wiederholen.

Foto: Carlos Felipe Ramirez Mesa / unsplash.com, Phiwath Jittamas / istockphoto.com

„Fairphone“ und „Shiftphone“ sind zwei europäische Hersteller von nachhaltigen Smartphones, die darauf achten, dass die benötigten Rohstoffe und Komponenten fair abgebaut und produziert werden. Beide haben komplett transparente Lieferketten.
Auch das deutsche Unternehmen „Followfood“ sorgt mit einem Tracking-Code schon lange dafür, dass seine Lebensmittel bis zum Ursprung zurückverfolgt werden können. Denn nicht nur bei der Herstellung von Elektrogeräten oder Textilien gibt es viele verdeckte Lieferketten, sondern gerade auch in der Lebensmittelindustrie. Lebensmittel werden angebaut, hergestellt, gelagert, gekühlt, verarbeitet, verpackt, ausgeliefert und zubereitet. Oft findet jeder dieser Schritte an einem anderen Ort, vielleicht sogar in einem anderen Land statt.

Bei bestimmten Lebensmitteln schreibt die EU durch die bestehende „Lebensmittelinformationsverordnung“ einige Angaben vor. Eier gehören zu den am besten nachverfolgbaren Nahrungsmitteln. Auf sie wird ein Code gestempelt, der Haltungsform und Herkunftsland angibt. Auch bei Fleisch, Fisch und Obst oder Gemüse werden Aufzuchts- und Schlachtungsort, Fanggebiet oder das Herkunftsland recht gut deklariert – allerdings nur, solange diese Lebensmittel unverarbeitet verkauft werden. Bei Grillfleisch, Fischstäbchen oder Dörrobst gibt es in der Regel keine Möglichkeit mehr, den Weg des ursprünglichen Produkts zurückzuverfolgen. Honig, Olivenöl und Bio-Produkte müssen nur noch angeben, ob sie EU- oder Nicht-EU-Produkte sind. Und alles weitere wird schwierig nachzuverfolgen.

Dabei wäre die Lieferkette gerade bei Lebensmitteln für die Verbraucher*innen ein sehr wichtiges Werkzeug, um nachhaltiger einzukaufen. Denn viele Lebensmittel werden in Regionen angebaut, in denen die Umwelt oder auch die Bevölkerung massiv darunter leiden. Die Umweltbilanz von ähnlichen Lebensmitteln könnte durch Zurückverfolgbarkeit deutlich besser verglichen werden. Auch Verluste von Lebensmitteln zwischen Anbau und Konsum ließen sich deutlich verringern, wodurch Ressourcen wie Anbauflächen und Wasser eingespart werden könnten.

Fest steht also: Das neue Lieferkettengesetz der EU ist ein guter Ansatz, um Arbeits- und Umweltschutzbedingungen auf der ganzen Welt deutlich zu verbessern. Wie genau die Anpassungen der Unternehmen in der Praxis dann aussehen werden, bleibt abzuwarten.

PERSÖNLICH

So weit – und doch so nah

LENA BAREISS

Foto: privat

8.990 km, 7 Stunden Zeitverschiebung, 10 Stunden reine Flugzeit, circa 800 € pro Flugticket, 1,9t CO_2 je Flug (schlechtes Gewissen inklusive) und das Wichtigste zeigt der Handywecker an: noch 64 Tage und 3 Stunden bis zum Wiedersehen. So oder so ähnlich geht es circa 1,7 Millionen aller deutschen Paaren, die in einer Fernbeziehung leben. Ich bin eine davon.

Mittagspause in Deutschland, das heißt für mich eine kurze Guten-Morgen-Nachricht an Iván verfassen, bei dem in Kolumbien der Tag gerade erst beginnt. Dann zurück an die Arbeit – zugegeben, manchmal geht es im Büroalltag auch unter und ich antworte auf seine Nachfrage, wie mein Tag läuft, nur knapp „ … etwas stressig, erzähle ich dir später“. Denn eine Sache vergesse ich mit Sicherheit nicht: unseren täglichen Videoanruf. Dieser dauert mal zehn Minuten, wenn wir beide sehr beschäftigt sind oder mal zwei Stunden wenn es gerade gut passt, mal sind wir total auf unser Gespräch fokussiert, analysieren die politische Weltlage oder erzählen uns einfach von den Banalitäten unseres Alltags und ein andermal kochen wir währenddessen oder ich erledige meinen WG-Putzplan während Iván unsere Katze Ori beschäftigt.

Kennengelernt haben Iván und ich uns 2019 während meines Masterstudiums in Kolumbien. An diesem Tag, es war mein dritter Tag nach Ankunft in Bogotá, kam ich nach mehr als acht Stunden Wartezeit bei der Migrationsbehörde nach Hause in meine WG und Iván war zu Besuch bei meinem Mitbewohner. Bei Migración war ich die letzten Jahre noch oft, denn immer wieder hatte ich die Möglichkeit, beruflich mehrere Monate in Kolumbien sein zu können oder von dort aus zu arbeiten. Daher halten sich aktuell die Zeit, in der wir zusammenlebten und den Alltag teilten und die Zeit, in der wir auf unterschiedlichen Kontinenten leben, so wie es aktuell der Fall ist, so ziemlich die Waage.

Angesichts der Tatsache, dass Fernbeziehungen in Deutschland weit verbreitet sind – jede achte Person lebt in einer solchen und mehr als 60 Prozent aller Deutschen haben bereits eine Fernbeziehung geführt – überrascht es nicht, dass es zahlreiche Blogs, Artikel und Podcasts gibt, die Ratschläge für eine erfolgreiche Fernbeziehung bieten. Selbst der Wikipedia-Eintrag zu „Fernbeziehung“ führt deren Vor- und Nachteile auf – ich muss sagen, dieser hat uns doch sehr zum Lachen gebracht. Na gut, die verschiedenen Filteroptionen beim Insta-Videocall sind schon ganz witzig, wenn die eine Person im Weltall fliegt, während der anderen Hunde-Ohren wachsen. Abwechslung sicherlich, aber ob das unsere Beziehung tiefgründig beeinflusst hat? Ich wage es zu bezweifeln. >

Romantische Stimmung während der eher erzwungenen Online-Dates kam bei uns kaum auf, wenn ich schon fast beim Einschlafen war und Iván noch eine ganze To-Do Liste für den Tag vor sich hatte. Unsere Dates haben wir sehr schnell auf die Wochen und Monate verschoben, an denen wir an einem Ort leben. Denn die Momente, die wir ohne einen Bildschirm zwischen uns verbringen, sind zweifellos die schönsten in unserer Beziehung. Und gleichzeitig fühlen wir uns auch dadurch in der Ferne ganz nah: durch ein gemeinsames Projekt und das gemeinsame Schmieden von Plänen.

Wir organisieren die nächste Reise, es gibt langfristige Überlegungen, wo wir uns in den nächsten Jahren sehen, wir tauschen Ideen von Restaurants und Kochrezepten aus. All das gibt uns auch auf die Distanz das Gefühl, zusammenzugehören und die Herausforderungen als Team anzugehen, von den vielen schönen Erinnerungen und der immensen Vorfreude, wenn der Handywecker nur noch zehn Tage bis zum Wiedersehen anzeigt, ganz zu schweigen.

Für das Gelingen einer Fernbeziehung muss jedes Paar seinen individuellen Weg finden und einfach ist es mit Sicherheit nicht. Es erfordert viel Beziehungsarbeit, noch mehr Kommunikation und auch zeitliche, finanzielle und emotionale Investition. Aber es kann auch unglaublich erfüllend sein, gemeinsam an diesen Plänen zu arbeiten und sie zu verwirklichen. Und so sind wir gerade auf Wohnungssuche in Deutschland, hoffen, dass wir von nun an die meisten Reisen gemeinsam antreten werden (mit weniger Transatlantikflügen und besserem Gewissen) und dass aus den 8.990 Kilometern nun ganz bald Null werden.

Fotos: privat

Wenn du schnell gehen willst, geh allein. Wenn du weit kommen willst, gehe mit anderen.

SPRICHWORT

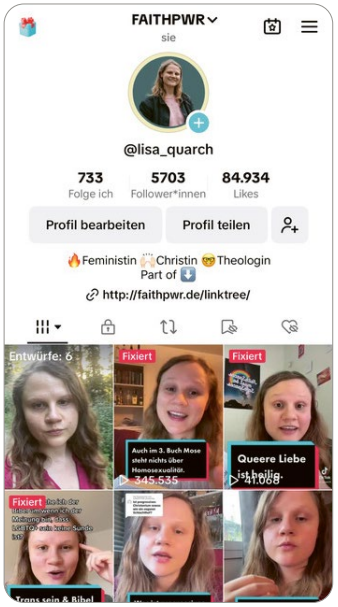
Was erreicht mein Glaube?

LISA QUARCH

Über TikTok-Views, Demokratie und spirituelle Selbstermächtigung.

Es ist ein Samstagvormittag im November. Ich mache seit ein paar Wochen TikTok-Videos über meinen Glauben und da besonders über den Aspekt, dass ich sowohl praktizierende Christin als auch Theologin und Feministin bin, die mit einer progressiven Sicht auf ihre eigene Religion schaut und von ihrem Glauben erzählt. Meine Videos hatten in den letzten Wochen immer ein paar tausend Leute, also „Views“, erreicht. Das meistgeschaute Video lag da so ungefähr bei 8.000 Views, was damals für mich schon mega viel war. An diesem Samstagmorgen hatte ich ein, wie ich fand, sehr nischiges Video über einen speziellen Vers im Buch Deuteronomium aus der Bibel aufgenommen. Ich hatte in den Wochen davor öfter mal mein historisch-theologisches Bibelverständnis in Bezug auf queere Beziehungen erklärt, und da wurde mir als Widerspruch immer wieder diese bestimmte Stelle aus der Bibel genannt. Also habe ich ein Video aufgenommen, in dem ich diese Stelle historisch und in den Kontext eingeordnet habe.

Nach dem Hochladen legte ich mein Handy weg und traf mich mit einer Freundin. Ein paar Stunden später in der Bahn nach Hause öffnete ich TikTok und konnte erst gar nicht glauben, was da passiert war: Mein Video war in der Zwischenzeit über 100.000 Mal abgespielt worden – und es wurde minütlich immer mehr. Inzwischen hat das Video über 345.000 Aufrufe, 37.000 Likes und über 1.000 Kommentare, und ich erlebte zum ersten Mal, was es heißt, auf Social Media so richtig Reichweite zu bekommen. Ich bekam Nachrichten von super jungen Menschen, die mir von ihren belasteten Situationen erzählten. Da waren Menschen, die zum ersten Mal hörten, dass es so etwas wie eine progressive Theologie gibt, junge queere Personen, die dachten, es gäbe kein Christentum, in dem sie einen Platz hätten, und zum ersten Mal Hoffnung bekamen, dass sie bei Gott bleiben dürfen, auch wenn sie weiterhin lieben, in wen sie sich verlieben. Da waren Atheist:innen, die sich bedankten, dass es neben dem



vielen christlichen Fundamentalismus auf TikTok auch progressive religiöse Stimmen gibt, da waren Menschen auf der Suche, die mich fragten, wie sie anfangen können zu beten, da waren Kommentare, die sagten, dass sie das Gefühl haben, dieses TikTok wäre eine Antwort auf ihr verzweifeltes Gebet.

Mit all dem kam aber auch der Hass. Die Videobearbeitungen mit Teufelssmileys auf meinen Augen, die Nachrichten von Menschen, die wirklich glauben, dass mein einziges Ziel wäre, Menschen in die Hölle zu ziehen, die Beleidigungen und Aufforderungen mich zu löschen. Von diesem ersten Moment mit so richtig viel Reichweite habe ich gelernt: Es braucht ein gutes Maß an Abgrenzung, aber es lohnt sich so sehr. >

Fotos: privat

Ich habe das Glück, diese Art der digitalen Glaubenskommunikation aktuell nicht ehrenamtlich zu machen. Ich bin Pastoralreferentin im Bistum Limburg und habe dort eine halbe Stelle für crossmediale Glaubenskommunikation. Die fülle ich zu einem großen Teil mit dem Projekt „Faithpwr“. Faithpwr ist ein ökumenisches Projekt, das auf unterschiedlichen Kanälen unterwegs ist. Auf TikTok mache ich den Account alleine, aber auf Instagram sind wir ein Teamaccount. In diesem betrachten wir immer über ein paar Wochen ein gesellschaftlich relevantes Thema aus sehr unterschiedlichen christlichen Perspektiven heraus. Die Themen sind so etwas wie „Körper“, „Familie“, „Entscheidungen“, „Ruhe“, „Intimität“, „Arbeit“ … und der Account lebt vor allem daraus, dass (anders als auf TikTok) nicht nur ich meine Perspektive teile, sondern wir eine Plattform und Gemeinschaft sind, auf und in der Menschen aus der Community ihre Geschichte und Gedanken teilen und unseren Content dadurch ganz aktiv gestalten.

Durch diese Form der Communityarbeit erreichen wir auf Instagram nochmal eine ganz andere Form der Reichweite: denn auf TikTok sind die quantitativen View-Zahlen zwar oft (auch nicht immer) höher als auf Instagram, aber auf Instagram ist durch die Vielfalt der verschiedenen Perspektiven eine viel größere Weite innerhalb der Themen und christlichen Spiritualität und Strömungen möglich. Denn auf Instagram sind wir ganz bewusst kein Account, der sich um eine Person dreht, sondern ein Account, der Diversität in den Fokus stellt. Wir versuchen in jeder Themenreihe unterschiedliche Konfessionen, spirituelle Traditionen, politische Ausrichtungen, sexuelle Orientierungen, Geschlechtsidentitäten, Herkünfte und Hautfarben abzubilden.

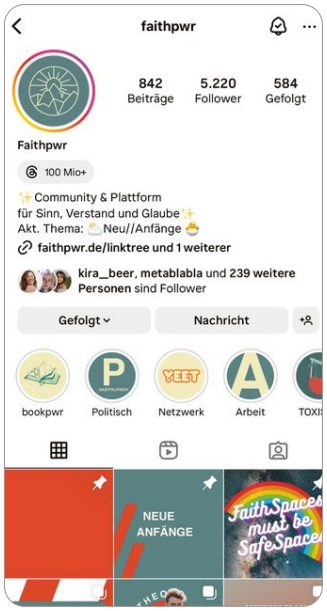


Foto: privat

Das ist für uns auch Reichweite. Neben diesen beiden Reichweiten, der quantitativen und der inhaltlichen, ist für mich (und für uns als Team) noch eine dritte Reichweite extrem wichtig: die Wirkungen, die wir bei den Menschen unserer Community bzw. bei den Menschen, die unseren Content konsumieren, bewirken. Dabei sind für mich zwei Wirkungen besonders wichtig:
1. spirituelle Selbstermächtigung,
2. Demokratie fördern. Mein Ziel ist es, durch meinen Content und meine Reichweite nicht dafür zu sorgen, dass alle Menschen, die diesen sehen, danach genau das Gleiche glauben wie ich. Es ist noch nicht mal, dass alle Menschen sofort Christ:innen werden. Sondern ich möchte Menschen dabei unterstützen, herauszufinden, was

ihre eigene Spiritualität ist und über diese selbstbestimmt verfügen zu können. Dafür erzählen wir auf Instagram so viele unterschiedliche Geschichten, die sowohl zur Inspiration als auch zur Abgrenzung beitragen können, aber auf jeden Fall dafür sorgen, dass sich Menschen ein bisschen klarer darüber werden können, was sie glauben oder wie sie diesem Glauben Ausdruck verleihen und ihn ganz praktisch ausüben können.

Neben dem Ziel, die spirituelle Selbstbestimmung zu fördern, steht das Ziel, durch Reichweite und Content auf Social Media unsere Demokratie zu stärken. Während die spirituelle Selbstbestimmung oft recht schnell mit unserem Content in Verbindung gebracht werden kann, ist die Demokratiebildung erstmal oft nicht direkt so selbsterklärend. Allerdings ist dieses Ziel tatsächlich erst als zweites bei uns im Team dazu gekommen, weil es uns von außen immer wieder zugesprochen wurde und dann uns auch selbst immer wichtiger wurde.

Auf Social Media gibt es leider eine sehr große Community an radikalisierter Religiosität, die die Welt in Dualismen, also in absolut Gut und absolut Böse, einteilt. Wir wollen da eine Alternative bieten und auch immer wieder davon erzählen und auch zeigen, dass es neben dieser auch eine progressive Religiosität gibt, die einen positiven Einfluss auf die Gesellschaft haben kann. Gerade auf TikTok ist die Stimme von sowohl religiös als auch politisch radikalisierten Personen extrem laut. Dies wird auch gesellschaftlich zu einem immer größeren Problem. Ich glaube, wir sollten uns als Christ:innen dieser gesellschaftlichen Herausforderung nicht entziehen, sondern genau auch da hingehen und, wie die Bibel es formuliert hat, versuchen, ein Licht zu sein und immer wieder laut zu werden und einzustehen für Gleichberechtigung, gegen Diskriminierung, für gegenseitiges Verständnis, für Freiheit und gegen Hass. Für Selbstermächtigung und für unsere Demokratie. Und das gilt selbstverständlich auch außerhalb von Social Media, und einfach an jedem Ort und zu jeder Zeit, in der wir Reichweite haben. Und diese haben wir immer, wenn wir andere Menschen erreichen. Egal ob auf TikTok oder beim Kaffeetrinken mit unseren Freund:innen. Keine Reichweite ist umsonst.

Lisa Quarch (27) ist Pastoralreferentin in einer Pfarre in Frankfurt a.M. und ist dort unter anderem für die Firmkurse zuständig. Als Content Creatorin ist sie in verschiedenen Netzwerken aktiv. Bei @ruach.jetzt hat sie gemeinsam mit Eva Gutschner ein Gebetskartenset veröffentlicht. Der Slogan ihrer Arbeit „Faith Spaces must be Safe Spaces“.

Portrait: Caro Beese

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum …“

SILVIA WÜLLNER

Zu diesem Vers aus Psalm 31 gibt es ein modernes Kirchenlied, das zum Nachdenken über Weite und Enge im Glauben inspiriert. Erfahrungen einer Gemeindereferentin.

Was für ein Ohrwurm! Wenn ich an Glauben und Weite denke, ist diese Zeile sofort in meinem Kopf. Und damit gute Laune: Ein Lied über GOTT, der uns Menschen frei macht. Und uns Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten schenkt. Das gefällt mir!

Gleichzeitig verbinde ich Glaube nicht immer mit „Weite“. Wenn ich von Demut höre, laufe ich manchmal Gefahr, mich selbst zu schnell einzuschränken. „GOTTes Willen annehmen“ höre ich oft, und dann denke ich, ich darf nicht so viele Ansprüche haben. Ich muss mich selbst zurücknehmen und darf keine Hilfe erwarten. Viel zu schnell rutsche ich dann in die Annahme, ich könne nichts an meiner Situation ändern. Aber stimmt das?

Wenn ich meine Glaubenserfahrungen genau hinterfrage, ist es mir manchmal zu viel „Mich-Kleinmachen-vor-GOTT“. Zu viel „Auf-die-Knie-fallen“.

Wenn ich die Moralvorstellungen im Glauben hinterfrage, ist es mir manchmal zu viel „Mich-an-die-Gebote-halten“ und zu viel „Zu-kurz-gedacht“. Wenn ich an Aussagen denke, die ich schon gehört habe, ist es mir manchmal zu viel „Mich-meinem-Schicksal-fügen“ und „GOTTes-Willen-annehmen“. Ist es wirklich GOTTes Wille, wenn ich unfrei bin, mich meiner Situation fügen muss, keinen Ausweg suchen darf? Ist es GOTTes Wille, ein Leben lang unter meiner Familiensituation, unter Zwängen, unter unerfüllter Sehnsucht zu leiden? Meine Erfahrung ist, dass ich gerade in schweren Zeiten mehr Möglichkeiten habe, als ich zunächst sehe. Dass es sich lohnt, eine Sehnsucht zu haben. Zu träumen.

Fotos: asmuSe / pixabay.com

Auch wenn es Punkte gibt, die ich nicht ändern kann. Meistens gibt es Gestaltungsspielraum, den ich ausfüllen kann, um meine Situation zu verbessern. Ein Raum, der mir neue Hoffnung und neue Perspektiven schenkt. Und am Ende tut sich vielleicht ein Weg auf, der mich in eine neue Weite führt.

Ich denke an das Volk Israel. Daran, wie GOTTes Volk in der Sklaverei in Ägypten gelebt hat. Unfrei und unterdrückt. Wie muss es sich für die Israeliten angefühlt haben? Sie haben GOTT angefleht und ihm ihr Leid geklagt. Das Auftreten Mose vor dem Pharao und die Plagen haben die Israeliten noch mehr leiden lassen. Zornig haben sie dies hinnehmen müssen. Aber schlussendlich kommt es zur Befreiung. Sie dürfen gehen und der Durchzug durchs Rote Meer führt sie endlich hinaus. Hinaus aus der Sklaverei, der Unterdrückung, der Unfreiheit. Weiter Raum liegt vor ihnen. Ihre Füße tragen sie in die Weite. Am Sinai erkennt das Volk: GOTT hat uns befreit. Er schenkt uns das Leben in Freiheit und Frieden.

Wenn ich diese Freiheit begreife, darf ich darauf vertrauen, dass GOTT auch meine Füße auf weiten Raum stellt. Mir Chancen und Gestaltungsspielraum schenkt. Dann darf ich in meiner Familie für meine Bedürfnisse und meine Werte einstehen. Dann darf ich meiner Sehnsucht Raum geben. Und mir zutrauen, den Beruf zu erlernen, den ich möchte. Dann darf ich andere um Hilfe bitten und muss mich nicht allein um alles kümmern.

Und dann darf ich es annehmen, wenn mir eine neue Freiheit, eine neue Weite geschenkt wird.

Wie weit reicht unsere Solidarität?

ELIAS BIERMANN

Wir sehnen uns alle nach mehr Solidarität. Doch Solidarität ist selektiv, nicht einfach dann gegeben, wenn Menschen Unrecht erfahren. Doch wann solidarisiert sich die politische Öffentlichkeit?

„Hoch die internationale Solidarität", hieß es schon in der Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert – und heute, wo keine Beschreibung der gesellschaftlichen Situation mehr ohne das Wort Krise auskommt, erlebt die Solidarität rhetorisch eine regelrechte Renaissance. Sie ist wohl auch zum Liebling der Politik avanciert, da in ihr – wie Kurt Eisner es 1919 formulierte – „das heiße Herz einer Welt von neuen Gefühlen und das Gefühl einer neuen Welt leidenschaftlich klopft." Denn Solidarität ist eine Einstellung, die uns individuell wie gesellschaftlich zu einem Handeln bewegen kann, das sich an die Seite der Benachteiligten und von Unrecht Betroffenen stellt. Doch an den Fragen, was Solidarität auf gesellschaftlicher Ebene konkret bedeutet und mit wem wir uns solidarisieren sollten – Israel oder Palästina?! –, entladen sich teils heftige öffentliche Debatten. Oder aber es wird geschwiegen.

Denn während wir uns mit einigen Menschen, Gruppen oder Staaten solidarisch erklären oder zumindest gesellschaftlich darüber diskutieren, ist dies in Millionen anderen Fällen nicht der Fall. Und das hat moralische wie handfeste politische Konsequenzen – beispielsweise bezüglich der Frage, wessen Leid wir als solches erkennen und betrauern oder wohin deutsche Steuergelder fließen.

Doch wann solidarisiert sich die Öffentlichkeit? Und wann nicht? Meistens gilt: Was und wer uns gesellschaftlich nahegebracht wird, entwickelt sich zu unseren Nächsten. Politik, NGOs, Kirche und andere Akteure mit großer Reichweite tragen maßgeblich dazu bei, mit wem wir uns gesellschaftlich solidarisieren. Insbesondere die mediale (Nicht-)Aufmerksamkeit für bestimmte Themen und Weltregionen spielt eine zentrale Rolle. So verloren 2023 in Äthiopien mit über 100.000 Kriegstoten die meisten Menschen weltweit ihr Leben und die DR Kongo, wo seit 1996 gewaltsame Konflikte wüten, hält den traurigen Rekord der meisten Kriegstoten in einem Land seit dem Zweiten Weltkrieg. All das ist für uns nicht nur geografisch, sondern vor allem emotional ganz weit weg. >

Fotos: Markus Spiske / unsplash.com

Öffentliche Moral entsteht nur, wenn Öffentlichkeit herrscht, wenn wir in Bewegung geraten, weil wir bewegt werden – etwa von schockierenden Berichten und Videos aus Nahost oder der Ukraine. Es erfordert eine Emotionalisierung und zumindest Halbwissen, um solidarischen Handlungsdruck zu verspüren. Oft sind es medial wirksame Schockereignisse wie der Überfall der Hamas vom 7. Oktober oder 9/11, die unser Bedürfnis nach Moralität aktivieren – in solchen Fällen wird Solidarität zur geforderten Norm. Unrecht, das oft schon lange existiert und Millionen von Menschen Tag für Tag erleben, fabriziert hingegen selten schreckliche Bilder, die es in die Abendnachrichten oder auf Social Media schaffen.

Welches Unrecht den gesellschaftlichen Verantwortungshorizont betrifft, wird nicht zuletzt auch von der politischen Kultur, allen voran der Geschichte und daraus erwachsenen Lehren und kollektiven Schuldgefühlen eines Landes bestimmt. Die besondere deutsche Verbundenheit mit Israel aufgrund des Holocausts erklärt maßgeblich, weshalb sich die deutsche Öffentlichkeit nach dem Terror der Hamas vom 7. Oktober so eindeutig mit Israel solidarisiert hat, während in anderen EU-Staaten wie Spanien – viel früher als in Deutschland – das Leid der Bevölkerung in Gaza in den Vordergrund gestellt wurde, da sich die spanische Gesellschaft traditionell emotional Palästina näher fühlt.

Außerdem lässt sich Solidarität zumeist mit Eigeninteressen erklären. Die Sicherheit der Menschen in Afrika kann zwar eine strategische Relevanz – etwa für die Migrationsbegrenzung haben – , die Auswirkungen auf uns erscheinen aber zu gering für eine große Solidaritätskampagne. Eigeninteressen erklären auch, weshalb Solidarität auf politischer Ebene bis auf einige prominente Ausnahmen national gedacht wird – in den Industriestaaten war es möglich, dass die Idee der Solidarität im Wohlfahrtsstaat – mal mehr, mal weniger – staatlich institutionalisiert wurde. Dabei lässt sich der Wohlfahrtsstaat allerdings als „Solidaritätsbegrenzungsmaschinerie“ (Stefan Lessenich) bezeichnen, da er zwar nach innen Solidarität verspricht, nach außen jedoch systematisch andere von Privilegien ausschließt. Die selektive Solidarität wird dann paradox, wenn wir den universalen Anspruch der Menschenrechte so verstehen, dass daraus eine Verantwortung gegenüber allen Menschen gleichermaßen erwächst. Abgesehen davon, dass diese Perspektive zwar gutgemeint, aber letztlich paternalistisch ist, sollte auch beachtet werden, dass sowohl politische als auch individuelle Kapazitäten begrenzt sind. Der selektiven Solidarität, so zynisch das klingen mag, kann zumindest auf individueller Ebene etwas Gutes abgewonnen werden: sie schützt uns vor dem „Solidaritätsburnout“ (V. August).

Daran, dass wir selektieren (müssen), führt kein Weg vorbei, jedoch lohnt es sich genau darauf zu achten, wie wir gesellschaftlich selektieren. Denn der Deckmantel der einseitigen Solidarität kann durchaus dazu beitragen, dass Menschenrechtsverletzungen sogar befördert werden. So legitimiert auf der einen Seite Solidarität mit Palästina teilweise die Terrorakte der Hamas, die als Befreiungskampf stilisiert werden. Auf der anderen Seite müssen sich die deutsche Bundesregierung und Teile der deutschen Öffentlichkeit vorwerfen lassen, viel zu lange das Selbstverteidigungsrecht und die bedingungslose Solidarität mit Israel auf Kosten Zehntausender Menschenleben in Gaza betont zu haben.

Dies zeigt: Solidarität kann gefährlich sein – auch weil sie häufig nicht differenziert zwischen unterschiedlichen Ebenen, etwa zwischen Zivilbevölkerung und Terrororganisation oder zwischen Zivilbevölkerung und Regierungshandeln.

Es lohnt sich, die „nie stillzustellenden Debatten um die öffentliche Moral unserer Gesellschaft und ihre Solidaritäten, deren ‚Produkte‘ wir weit eher sind als dass wir sie beherrschen und bestimmen“ (H. Große Kracht), zu beobachten. Denn reflektieren wir genau, warum wir mit den einen Solidarität empfinden und mit den anderen nicht, kann das dazu beitragen dem Ideal einer universalen Solidarität mit allen Menschen auf der Welt einen Schritt näher zu kommen.

Foto: Seyma + Elienne Giradet / unsplash.com

Passt das alles drauf?

ULRIKE PETERSOHN

Seit es Smartphones mit Kameras gibt, hat das Fotografieren eine neue Dimension erreicht. Zumal nicht mehr nur Normalobjektive eingebaut sind, sondern auch zusätzlich spezielle Linsen für Weitwinkel- und Ultraweitwinkelaufnahmen. Um ausdrucksstarke Fotos zu machen, gibt's hier ein paar Tipps und Tricks, wie deine Weitwinkelfotos gelingen.

In der **Landschaftsfotografie** bieten sich (Ultra-)Weitwinkelobjektive dann an, wenn man große Gebiete aufnehmen möchte, ohne Teile davon abschneiden zu müssen. Beispielsweise können das Berge und Gewässer, der Nachthimmel oder Naturschauspiele sein. Wichtig ist hierbei, auf führende Linien und/oder einen guten Vordergrund zu achten, um Tiefe zu erzeugen. Sonst wirken die Bilder schnell langweilig. Führende Linien sind zum Beispiel ein sich in die Ferne schlängelnder Bach oder ein Riss im Boden. Ein guter Vordergrund kann eine Pflanze, ein Stein oder ein anderes interessantes Objekt sein. Ein solches Frontelement wirkt in der Weitwinkelaufnahme sehr dominant. Vor allem kleinere Objekte können so gut in Szene gesetzt und groß gemacht werden.

führende Linien

guter Vordergrund

Achtung: Stürzende Linien!

In der **Architekturfotografie** können sehr hohe oder breite Gebäude oder Straßen abgebildet werden, ohne dass dafür mehrere Aufnahmen nötig sind. Innenräume können durch eine Weitwinkelkamera geräumiger dargestellt werden. Und architektonische Elemente bieten tolle Motive für abstrakte dynamische Fotos.

Aufpassen muss man dabei auf sogenannte stürzende Linien. Das sind Linien, die eigentlich senkrecht verlaufen, sich durch die Weitwinkelaufnahme aber scheinbar am Bildrand aufeinander zu bewegen. Dadurch entstehen verzerrte Darstellungen der abgebildeten Objekte. Minimieren lässt sich dieser Effekt, indem die Kamera möglichst parallel zum Motiv und das Hauptelement in der Bildmitte gehalten wird. Alternativ kann man diese Verzerrung auch bewusst einsetzen – beispielsweise um einen Wasserspeier oder eine Säule abstrakt wirken zu lassen.

Weitwinkelobjektive haben zudem die Eigenschaft, dass auch Objekte im Bildhintergrund noch sehr scharf abgebildet werden. Das lässt sich nutzen, um verschieden große Motive gleich scharf aufs Foto zu bringen. Zum Beispiel können Personen im Vordergrund eines Bildes dann gleich groß abgebildet werden wie ein eigentlich viel größeres Gebäude im Hintergrund und dieses dadurch scheinbar in großer Höhe berühren.

Für **Porträtfotos** wird die Verzerrung durch stürzende Linien absichtlich eingesetzt, um Lebewesen abstrakter wirken zulassen. Tierporträts beispielsweise sehen sehr lustig aus, wenn die Kamera ganz nah an einem Körperteil auslöst. Das entsprechende Körperteil wird dadurch übertrieben groß abgebildet, die anderen Körperteile proportional dazu deutlich kleiner. Bei Personen sieht das meist sehr skurril aus, kann aber genutzt werden, um ein bestimmtes Körperteil zu betonen.

Verzerrung macht lustig...

Fotos: privat

Vernetzt

LEA SPINNER

Was das Internet mit den Protesten im Iran zu tun hat und warum über eine große Distanz eine echte Verbindung aufgebaut werden kann.

Das Internet – ein riesiges, für Lai*innen kaum zu durchblickendes System aus Netzwerken und Datensätzen. Ganz egal wie weit entfernt oder in welcher Zeitzone zwei Menschen leben, sie können sich via Internet miteinander vernetzen. Durch diese digitale Verbindung wirken Distanzen nicht mehr unüberwindbar, weit entfernte Länder nicht mehr so fremd und was dort geschieht nicht mehr ganz so weit weg. Wenn Bilder in Sozialen Netzwerken auftauchen, die Krieg, Hunger und Zerstörung zeigen, dann werden auch Menschen berührt, die nicht direkt von dieser Not betroffen sind. Viele Privatpersonen, aber auch die Medien nutzen die technischen Möglichkeiten, um ihre Berichte, Fotos und Videos online in die Welt zu streuen. So wird eine große Menge an Datenmaterial zur Verfügung gestellt, mit der Hoffnung, ein möglichst realistisches und ungefiltertes Bild darstellen zu können. Gerade in Ländern, deren Regierung restriktiv handelt und Meinungsfreiheit stark einschränkt, ist das Internet für die Menschen vor Ort eine wichtige Quelle der Vernetzung.

Am Beispiel des Irans wird dies deutlich. Nach dem gewaltsamen Tod von Masha Amini in Gewahrsam der Sittenpolizei im Jahr 2022 sind massive Proteste im Land ausgebrochen. Sie wurde wegen eines angeblich falsch sitzenden Kopftuchs verhaftet und misshandelt, woraufhin sie zuerst ins Koma fiel und dann starb. Viele Iraner*innen gingen daraufhin auf die Straße, protestierten gegen das

Foto: Sam Quek / unsplash.com

Regime und die strikten Vorgaben für Frauen, die das Land mit harter Hand durchsetzte. Menschen jeden Geschlechts und Alters, die gemeinsam gegen eine Regierung aufbegehren, die Frauen systematisch unterdrückt und bedroht. Immer wieder wurden Protestierende sowie Frauen, die laut Sittenpolizei gegen die Gesetze verstießen, verhaftet, gefoltert, getötet. Aber trotz all der angsteinflößenden Maßnahmen der iranischen Regierung blieben die Menschen stark in ihrem Widerstand. Bis heute gibt es immer wieder Protestaktionen, Streiks und Online-Kampagnen, bei denen vor allem Statements gegen die Hijab-Pflicht gesetzt werden. Doch was schenkt diesen Menschen Hoffnung und lässt sie weitermachen, angesichts der Härte der Strafen, mit denen ihnen begegnet wird?

Kommunikationswissenschaftler Marcus Michaelsen sagt, dass eine digitale Vernetzung existenziell für den Zusammenhalt und die Aufrechterhaltung von Protesten sei. So können sich die Menschen nicht nur gegenseitig warnen, sondern sich auch untereinander stärken und deutlich sehen: Ich bin nicht alleine! Das Internet selbst habe nicht zur Aufrechterhaltung der Proteste geführt. Jedoch habe es den Menschen eine Möglichkeit des Kontakts und der gemeinsamen Organisation geboten, die sie gestärkt hat. Denn wenn Proteste brutal niedergeschlagen und Kritik im Keim erstickt wird, ist es umso wichtiger sich miteinander zu solidarisieren. >

So konnten die Protestierenden auch aus anderen Teilen der Welt Rückhalt in ihrem Kampf erleben. Denn nicht nur Iraner*innen im Exil, sondern auch Menschen anderer Nationalitäten haben sich den vielen Demonstrationen angeschlossen und äußerten ihre Betroffenheit über das Geschehen öffentlich. Für die internationale Gesellschaft ist die Berichterstattung auch deswegen sehr wichtig; damit ein solch brutales Vorgehen des Regimes bekannt wird und sich Menschen weltweit dagegen positionieren können.

Natürlich muss auch bedacht werden, dass das Regime selbst sehr genau weiß, welch wichtige Rolle die digitale Kommunikation spielt. Das Land zensiert die Medien, kontrolliert das Internet und schränkt ein freies Handeln so weit eben möglich ein. Dies ist mit ein Grund, weshalb der Iran im weltweiten Index der Pressefreiheit an viertletzter Stelle liegt. Zum Höhepunkt der Proteste wurden die meisten gängigen Messengerdienste einfach abgeschaltet. Außerdem nutzen die offiziellen Stellen selbst die Reichweite des Netzes, um Menschen zu kontrollieren, zu überwachen und zu manipulieren. Zur Taktik der Obrigkeit gehört auch die konkrete Verbreitung von Falschmeldungen, um Illusionen herzustellen, die nicht der Realität entsprechen.

Daher ist ein achtsamer Umgang mit Berichten essentiell. Die vernetzte Welt birgt sowohl Chancen als auch Gefahren, die mitgedacht werden müssen. Für die Verbreitung von Informationen ist die digitale Kommunikation jedoch unentbehrlich, gerade wenn eine unabhängige Berichterstattung nicht gewährleistet ist. Technisch gesehen gibt es einige Möglichkeiten, wie den Menschen, die in einem Land mit zensiertem Internet leben, ein offener Zugang zum Netz zur Verfügung gestellt werden kann. Via Tools wie z.B. Snowflake oder Proxy können in Ländern mit freiem Internetzugang anonyme Brücken hergestellt werden, die User*innen in einem Land wie Iran nutzen können, um ungestört und unzensiert zu surfen und Informationen nach außen zu tragen. So kann eine Verbindung über Grenzen hinweg entstehen und den Menschen im Iran, aber auch in anderen zensierten Ländern dieser Welt, eine echte Unterstützung bieten.

Foto: Tianlei Wu / unsplash.com

Quellen:
www.dw.com/de/soziale-medien-iran/a-63916671
www.deutschlandfunkkultur.de/internetsperren-in-iran-100.html
www.deutschlandfunk.de/iran-internetsperre-umgehen-faq-100.html
www.nationalgeographic.de/geschichte-und-kultur/2022/10/frau-leben-freiheit-proteste-iran-geschichte-frauenrechte

Wie weit würdest du gehen?

„Für Menschen und Anliegen, die mir wichtig sind, gehe ich überall hin."
TIM, 42, PHYSIOTHERAPEUT

„Bis an den neuen Anfang."
ANDREE, 33, THEOLOGE

„Bis an meine Grenzen."
NELE, 26, GRUNDSCHULLEHRERIN

„Ich gehe gern sehr weit. Weit gehen heißt für mich, weit reisen und das verbinde ich mit Freiheit, Natur, Ungewissheit und Abenteuer. All das ist eine Bereicherung und erfüllt mich: von anderen Kulturen lernen, das Gewohnte in Frage stellen und Neues entdecken. Die Welt ist vielfältig und da lohnt es sich weit zu gehen."
MICHAELA, 57, INGENIEURIN

„Bis ans Ende der Welt"
TANJA, 28, PASTORALREFERENTIN

„So weit, wie ich von mir selber sagen kann, dass es ehrlich war."
DORIS, 59, ERZIEHERIN

„Auf keinen Fall übers Ziel hinaus."
LISBETH, 80, RENTNERIN UND OMA

Kultur. Und Empfehlungen.

in:spirit Film- und Buchtipp

Im Jahr 2013 machen sich Gwen und Patrick auf die Welt zu entdecken. Sie wollen so weit in den Osten reisen, bis sie irgendwann aus dem Westen wieder nach Hause kommen. Und das mit kleinem Budget und zwei bis drei Jahren Zeit. So machen sie sich auf den Weg mit Rucksack, Zelt und Kamera. Nur eines wollen sie nicht: fliegen, niemals den Kontakt zur Erde verlieren. Der Film „WEIT. Die Geschichte von einem Weg um die Welt“ ist eine authentische Erzählung über Vielfalt, Vertrauen, Gastfreundschaft aber auch Genügsamkeit und Offenheit. Denn der Film und das Buch sind viel mehr als eine Reisedokumentation. Sie erzählen auf berührende Weise von Begegnungen mit Menschen von überall auf der Welt und bringen uns so die weite Welt ganz nah.

Film und Buch können über die Weit-Homepage bestellt werden und es gibt dort auch Geschichten von der Reise kostenfrei zu entdecken.

in:spirit Spieletipp

Journey ist ein kurzes, aber einzigartiges Videospiel, das dich auf eine emotionale Reise durch eine wunderschöne und mysteriöse Welt mitnimmt. Du erkundest Wüsten, Berge und Ruinen bis du nach ca. zwei Stunden an deinem Ziel ankommst. Die zauberhafte Atmosphäre entsteht vor allem durch die Musik, die die gesamte Zeit über die Stimmungen auffängt und trägt. Das Spiel kommt komplett ohne Worte aus, sodass nur die Musik und das Spielerlebnis im Mittelpunkt stehen. Die Geschichte wird nur angedeutet und vieles ist der eigenen Interpretation überlassen. Dadurch lädt die Reise ein, in die Weite der Welt und der eigenen Gedanken einzutauchen und sich zu verlieren.

JOURNEY

Trailer zum Spiel

in:spirit Reisetipp

Wasser soweit das Auge reicht! Um die Schönheit und Weite der Natur zu entdecken, musst du nicht auf die andere Seite der Welt reisen. Die Mecklenburgische Seenplatte ist Deutschlands größtes zusammenhängendes Seengebiet mit vielen Wäldern, Moorlandschaften und Flüssen. Das rund 240 Kilometer lange Gebiet lässt sich sowohl mit dem Boot als auch mit dem Fahrrad, dem Pferd oder zu Fuß erkunden. Die Region umfasst mehrere Natur- und Nationalparks und bietet so ganz unterschiedliche Lebensräume für viele verschiedene Tierarten. Und auch die Weite des Himmels lässt sich bei nächtlichen Wanderungen an unterschiedlichen Sternenbeobachtungspunkten erleben.

Fotos: Journey: thatgamecompany.com/journey · weit: /www.weitumdiewelt.de/film · Seenplatte: pixabay.com / Dieter_G

Rede und Antwort.

In dieser Ausgabe beantwortet Lena Fallaschek den in:spirit Fragebogen. Die 18-Jährige studiert in Bielefeld Sport und Biologie auf Lehramt für die Sekundarstufe II. Schon als Kleinkind war sie nicht zu stoppen und war stets im Laufschritt unterwegs. Mit fünf Jahren brachte sie ihre Mutter zum örtlichen Leichtathletikverein in Mönchengladbach-Giesenkirchen und blieb. Mittlerweile trainiert sie den Nachwuchs und ist selbst in der Leistungsgruppe für die Disziplinen Sprint und Weitsprung.

INTERVIEW: STEFFI MAGER

Wie geht’s?
Sehr gut.

Welche Eigenschaft schätzt Du bei anderen am meisten?
Empathie.

Welche Eigenschaft schätzt Du bei Dir am meisten?
Dass ich meistens sehr gut gelaunt bin.

Was inspiriert Dich?
Generell Menschen, die gute Vorbilder sind und ich hoffe, dass ich später auch ein gutes Vorbild für andere Menschen werde.

Warum ist Weitsprung deine Lieblingsdisziplin?
Es ist eine Disziplin, die viel Übung braucht und viele verschiede Bewegungsabläufe hat. Du musst viel an dir selbst arbeiten, um besser zu werden.

Was ist das Besondere am Weitsprung?
Du läufst, springst ab und fliegst für einen Moment durch die Luft. Bei diesem Ablauf vergisst du alles um dich herum und bist voll fokussiert.

Der Absprungbalken ist…
…mein größter Feind.

Gibt es eine Marke, die du gerne erreichen möchtest?
Das war immer die Fünf-Meter-Marke. Die habe ich 2023 geknackt.

Was verbindest du mit dem Wort „Weit“?
Die Ferne und dass alles möglich ist, wenn man an sich glaubt.

Welches Buch liegt auf deinem Nachtisch?
„From Lukov with Love“ von Mariana Zapata.

Deine größte Stärke?
Ich habe wenig Berührungsängste und kann sehr gut mit Kindern umgehen.

Deine größte Schwäche?
Ich denke zu viel nach.

Wie möchtest du sterben?
Ohne Schmerzen und im Reinen mit mir selbst und den Menschen, die mir wichtig sind.

Und dann?
Sehe ich hoffentlich zu, wie das Leben weitergeht.

Dein Ratschlag für die Welt?
Glaub an dich und vertrau in dein eigenes Können.

I need space

MIRJAM GÖDEKE

Die schier unermessliche Weite des Himmels beeindruckt Menschen seit jeher – insbesondere bei Nacht, wenn Boten aus entfernten Sonnensystemen sichtbar werden. Mittels fortschreitender Technik und Wissenschaft dringen Forscher*innen immer tiefer in diese Weite vor. In Planetarien werden ihre faszinierenden Erkenntnisse einem breiten Publikum zugänglich gemacht. Ein Besuch.

„I need space. Bitte Abstand halten", steht am Eingang auf dem Boden, bevor man den Wandelgang betritt, der den noch verschlossenen Vorführungssaal umgibt. Großformatige Fotodrucke an der holzvertäfelten Innenseite des Wandelgangs geben einen Vorgeschmack auf unendliche Weiten, leuchtende Lichtpunkte und erstaunliche Farbspiele auf tiefschwarzem Grund. An der gegenüberliegenden Außenseite wechseln sich Glas und Beton ab: Nischen im Museumsstil bieten weiterführende Informationen und Wissen an, bogenförmige Fenster öffnen den Raum zu Straße und Park hin – ein Gang wie zwischen zwei Welten: draußen und drinnen, Welt und Weltall. All das fesselt die mit mir auf die Saalöffnung wartende Gruppe lärmender Schüler*innen nicht. >

Foto: Planterium Bochum

Foto: Planetarium Bochum

Beim Betreten des Vorführungssaals aber dann vielstimmig: „Oha. Wow.“ Unter einer gewaltigen weißen Kuppel mittig ein blauer vieläugiger Projektor, 260 samtblaue Kinosessel im Halbrund auf Teppichboden, alles klingt schon gedämpfter, an einer Wandseite Vorschaubilder, Veranstaltungshinweise und Verhaltensregeln im Kinoleinwandformat. Geschnatter und Aufregung im Saal. Als das Licht gedimmt wird und tiefe Dunkelheit sich ausbreitet, noch Gekicher. Als sich die 600m2 große Projektionsfläche in der Kuppel mit Sternen füllt, plötzlich Stille. Let the show begin.

„Faszinierendes Weltall“ lautet der Titel der Vorführung – und der Name ist Programm. Der Duden definiert „faszinierend“ mit anziehend, fesselnd, bezaubernd, atemberaubend. Von den tief in die Sessel zurückgelehnt staunenden Zuschauer*innen ist während der ganzen Vorstellung kein Laut zu hören. Im gedämpften Licht und Klang des Kuppelraums verschwimmen Gefühl für Raum und Zeit. Diese wichtigsten Parameter unserer täglichen Weltorientierung werden neu herausgefordert, ausgedehnt, überstreckt, zugleich vorausgesetzt und in Frage gestellt. Ausgehend von unserem Beobachtungsstandort, dem Blauen Planeten aus, geht die Astronomieshow auf eine Reise durch das Weltall: Zunächst vorbei an den wohl jeder*m noch aus der Schule bekannten Planeten unseres Sonnensystems und ihren Monden, bald aber seinem Rand zustrebend und durch die Milchstraße hindurch auf in andere Galaxien.

Noch lange vor den Grenzen des Beobachtbaren beginnen die gewohnt-gewöhlichen Grenzen von Raum und Zeit zu wackeln: wenn Entfernungen sich nur noch in Lichtjahren greifen lassen – und gleichzeitig die Sternenkonstellationen, die wir heute sehen, längst vergangene sind. Detailliert und gestochen scharf zeigen sich beeindruckende Nebel, surreale Formen, schillernde Farben, begleitet von nie gehörten Begriffen an und jenseits der Grenzen des Begrifflich-Begreifbaren. Die Stimme des Sprechers ist ruhig und klar, die unterlegte Musik unaufgeregt und beruhigend, während in atemberaubender Geschwindigkeit Sterne auf uns niederregnen, ich durch Perspektiven schaue, die meine Orientierung hinterfragen und in Weiten reise, die mich schwindeln lassen. Es ist wie Fallen in ein Universum, das die Grenzen meiner Vorstellungskraft ausreizt. Irgendwann mitten in der Vorstellung bin ich fast eingeschlafen – so überwältigend die auf mich einströmenden Bilder.

Als die Reisegruppe im Kuppelsaal sich am zeitlich und räumlich entferntesten Punkt von der Erde befindet, wird sie Zeuge eines beeindruckenden Ereignisses: einer hellleuchtenden Sternexplosion am Ende seiner Existenz, Supernova genannt. Der Sprecher kommentiert hörbar lächelnd: Wir alle sind aus Sternenstaub. Wow. So weit entfernte Sterne – vor so langer Zeit explodiert, bilden das Material, aus dem wir und alles, was wir in kohlenstofflicher Welt kennen, gebaut sind. Ganz nah und ganz fern, ganz früher und ganz heute, fallen plötzlich geradezu erschreckend zusammen.

Zügig wird bald die Rückreise angetreten, durch leuchtende Sternhaufen und tiefe Finsternis hindurch, zurück in die eigene Galaxie und auf den Heimatplaneten. Als das Saallicht sich wieder hebt, atmet mein Sitznachbar auf: „Dat war aber weit jetzt. Ich mag doch eigentlich ja meine Welt ganz gerne.“ Liebeserklärung eines Weitgereisten an Heimat, Hier und Jetzt. „Was ist ein Planetarium? Diese Frage wird oft gestellt – und sie ist berechtigt“, heißt es auf der Website des Planetarium Bochum, „denn ein Planetarium bietet ein einmaliges Erlebnis, das gar nicht leicht zu beschreiben ist.“ Dem kann ich nur zustimmen. Ein Erlebnis zwischen Nähe und Ferne, Urzeit und Gegenwart, Schwere und Leichtigkeit. Ein Gebäude, das wie ein niederschwebendes Tuch ein Zelt aufspannt, unter das die Besucher*innen eingeladen sind zu schlüpfen – um in ferne Welten zu fliegen, die das alltägliche Verständnis von Raum und Zeit aufzuheben vermögen – und das in keiner Weise übernatürlich oder esoterisch, sondern mit geballter Wissenschaft.

Beim Hinaustreten ist alles noch da: Baustellenlärm, Nieselwolken und Großstadtdunst. Aber es klingt etwas nach, wie durch ein wolkenloses Fenster: Wir alle sind aus Sternenstaub.

Das 1964 eröffnete Planetarium Bochum ist eines der größten und technisch modernsten unter den etwa 100 Planetarien bundesweit. Hier werden wechselnde Astronomieshows entwickelt, produziert und mithilfe eines Spezialprojektors mehrmals täglich vorgeführt, die Einblicke in den Kosmos nach aktuellstem Stand der Wissenschaft geben. Mehr Infos unter: www.planetarium-bochum.de

Wir stehen dahinter.

Wir sind ein vielfältiges Team aus jungen Leuten, die in aller Welt mitgelebt, mitgebetet, mitgearbeitet haben, aus Steyler Missionsschwestern und Mitarbeitenden. Zusammen suchen wir nach einer Welt, in der es gerechter, friedlicher, geschwisterlicher zugeht. Eine Welt, die wir von GOTT getragen glauben.

Darum stehen wir ein für eine offene, heterogene und partizipative Gesellschaft und eine ebensolche Kirche. Wir ermutigen aus dem christlichen Glauben heraus aus der Tiefe zu leben, geschwisterlich zu leben und engagiert zu leben. Dazu in:spirieren unser Magazin und unsere weiteren Angebote.

TERMINE

25.08.–30.08.2024 / Stubaier Alpen

Unterwegssein

Bergexerzitien

Die Stubaier Alpen mit ihren Wegen, Gipfeln und Seen laden uns ein, sich auf den Weg zu machen. Im Unterwegssein, im täglichen Gehen mit biblischen Impulsen ist Zeit für dich selber, um deinen eigenen Fragestellungen im Leben nachzugehen, um nachzuspüren, was dich bewegt und dir Kraft verleiht sowie GOTTes Wirken in deinem Leben zu entdecken. Wir wohnen in einer Selbstversorgerhütte im Kühtai und wandern täglich schweigend ca. 6–8 Stunden (800 hm). Morgens und abends gibt es spirituelle Impulse mit Austauschrunden, sowie die Möglichkeit zu Begleitgesprächen.

22.11.–24.11.2024 / Steyl

GOTTes Wort weiblich

Themenwochenende

Ist alle Rede von GOTT unrettbar männlich? Wie könnte das gehen, anders von GOTT zu sprechen als in männlichen Bildern, die immer auch patriarchale Vorstellungen und männliche Ideale transportieren? Das ist mehr als eine Befindlichkeits-Frage, sondern es ist die Einladung, in der eigenen Spiritualität zu wachsen und neue Horizonte zu entdecken, Bilder zu weiten und darüber eine größere Freiheit und Innigkeit im Glauben zu entdecken. Ein Wochenende für Theologie, Kreativität und Sprache mit Dr. Annette Jantzen, katholische Frauenseelsorgerin im Raum Aachen.

Informationen zu den Tagesabläufen, weiteren Veranstaltungen und zum Jahresprogramm

(https://inspirit.steyler-missionsschwestern.de/angebote/termine)

Fotos: Jacqueline Munguía, Jan Huber / unsplash.com

Neugierig geworden?

Unter www.ssps.de/inspirit findest du

- das Magazin im PDF-Format,
- Angebote für Junge Erwachsene:
  - Freiwilligendienst Missionar*in auf Zeit (ein Jahr weltweit)
  - Freiwilligeneinsatz Mission Beyond Borders (ab drei Monaten an den Grenzen Europas)
  - Wochenenden und Seminare mit spirituellen, sozialkritischen und nachhaltigen Schwerpunkten,
- mehr Infos über unser Team und die Steyler Missionsschwestern.

Du möchtest Kontakt mit uns aufnehmen? Wir freuen uns über dein Lob, deine weiterführende Kritik und deine Anregungen! Schreib einfach an unser Redaktionsteam: inspirit.magazin@ssps.de

Natürlich kannst du unser Magazin auch kostenlos abonnieren. Entweder die Printfassung oder die digitale Ausgabe oder beides. Alles ist möglich! Scan den QR-Code und verpasse keine Ausgabe mehr.

IMPRESSUM

Herausgeber und Copyright
Steyler Missionsschwestern e.V.
www.ssps.de/inspirit

Anschrift der Redaktion:
Steyler Missionsschwestern
Redaktion in:spirit
Ziegelhüttenweg 149
60598 Frankfurt am Main
E-Mail: inspirit.magazin@ssps.de

Gestaltung: jens Hartmann
V.i.S.d.P.: Sr. Maria Theresia Hörnemann SSpS

Mitarbeit an dieser Ausgabe:
Lena Bareiß, Elias Biermann, Mirjam Gödeke, Ulrike Petersohn, Steffi Mager, Josefine Naton, Sr. Christine Müller SSpS, Lisa Quarch, Lea Spinner, Silvia Wüllner

Erscheinungsweise: halbjährlich
Auflage: 1200 Exemplare
Druck: dieUmweltDruckerei

Spendenkonto: Steyler Missionsschwestern e.V.
IBAN: DE04 3706 0193 4005 9820 01
Verwendungszweck „Magazin"

STEYLER MISSIONSSCHWESTERN
Dienerinnen des Heiligen Geistes (SSpS)

Druckerzeugnis
www.natureOffice.com/DE-275-NZFSG67
klimaneutral
durch CO2-Ausgleich

STEYLER MISSIONSSCHWESTERN
www.ssps.de/inspirit

Foto: Danist Soh / unsplash.com